

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Mannheim

Ostjuden

- 22-1** *Die Ostjuden in Mannheim* : Migration in die Quadratestadt ; [Deutsch-Russisch] = Vostočnoevropejskie evrei v Manglejm / Volker Keller. [Übersetzung: Alexander Kirvas und Regina Vogel]. - Mannheim : Waldkirch-Verlag, 2021. - 352 S. ; 22 cm. - (Schriftenreihe Marchivum ; 6). - ISBN 978-3-86476-150-8 : EUR 36.00
[#7801]

Bereits seit 40 Jahren beschäftigt sich der ehemalige Leiter der Mannheimer Mozartschule, Volker Keller, mit der jüdischen Geschichte und Kultur seiner Heimatstadt. Im Zusammenspiel mit seinen Schülern hat er die Namen von über 2000 Mannheimer Juden zusammengetragen, die Opfer der NS-Diktatur wurden und die heute auf den Seitenwänden eines Glaskubus auf den Planken eingetragen sind. Zudem hat er umfangreich u. a. über die jüdische Klaus-Synagoge¹ wie auch über den jüdischen Friedhof in Mannheim² publiziert. Nunmehr hat er auf der Grundlage von Lebenserinnerungen, Briefen und anderen schriftlichen Dokumenten sowie von Interviews die Biographien von 31 Mannheimer Ostjuden bzw. deren Familien zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der Gegenwart in einem zweisprachigen Band (deutsch/russisch) zusammengestellt.³

¹ *Die Welt der Mannheimer Klaus* : Lehrhaus und Synagoge in drei Jahrhunderten / hrsg. von Volker Keller. Texte von Lena Baum ... Übers. von Christin Döbele Mannheim : Verlag Waldkirch, 2012. - 192 S. : zahlr. Ill., graph. Darst ; 23 x 24 cm 978-3-86476-016-7 : EUR 22.80. - Inhaltsverzeichnis:

<https://d-nb.info/1027696058/04>

² *Bet Olam* : der jüdische Friedhof in Mannheim = Bet 'olam = Haus der Ewigkeit = House of eternity / Volker Keller ; Thommy Mardo. - Mannheim : Verlag Waldkirch, 2017. - 143 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-86476-068-6 : EUR 20.00. - Zuvor hatte Keller bereits veröffentlicht: *Jüdisches Leben in Mannheim* / Volker Keller. - Mannheim : Edition Quadrat, 1995. - 224 S. : Ill. ; 31 cm. - ISBN 978-3-923003-Bilder vom jüdischen Leben in Mannheim / Stadtarchiv Mannheim. Volker Keller. - 1. Aufl. Mannheim : Editon Quadrat, 1988. - 172 S. : überwiegend Ill. ; 31 cm 978-3-923003-43-3.

³ Inhaltsverzeichnis demnächst unter <https://d-nb.info/1241347158> - Es gibt von dem Band auch eine deutsch-englische Ausgabe: *Die Ostjuden in Mannheim* : Migration in die Quadratestadt ; [Deutsch-Englisch] = The eastern jews in Mannheim / Volker Keller. - Mannheim : Waldkirch-Verlag, 2021. - 352 S. : Ill. - Schrif-

Den Biographien unter der Überschrift *Lebenswege* stellt Keller zwei Einleitungskapitel voran, nämlich eine *Kurze Geschichte der Ostjuden* (S. 10 - 36) eine der *Ostjuden in Mannheim* (S. 36 - 77): Seit 1700 Jahren leben Juden im Gebiet der heutigen Bundesrepublik. Damals hatte Kaiser Konstantin d. Gr. (zwischen 270 und 288 - 337) Juden die Möglichkeit eröffnet in den Kölner Stadtrat aufgenommen zu werden. Bis kurz vor das Jahr 1100 war die Diskriminierung der jüdischen Minderheit wenig ausgeprägt. Keller zeigt jedoch, wie es beginnend mit dem ersten Kreuzzug 1096 zu schweren Pogromen kam, die insbesondere in den großen jüdischen Gemeinden im Rheinland, in Mainz, Worms und Speyer zahlreiche Opfer forderten. In den folgenden Jahrhunderten folgte eine Vielzahl weiterer Pogrome, die ihren traurigen Höhepunkt im Zusammenhang mit der Pestwelle der Jahre 1348/1349 fanden. Keller zeigt dabei die ständig wiederholten absurden Vorwürfe auf, mit denen das Vorgehen gegen die Juden gerechtfertigt wurde. So wurde diesen u. a. Hostienfrevel, Ritualmorde und Wucher vorgeworfen. Vor allem aber wurden die Juden im Zusammenhang mit der Pestepidemie bezichtigt, die Brunnen vergiftet zu haben.

Die zahlreichen Pogrome hatten zur Folge, daß viele Juden im hohen und späten Mittelalter in das Königreich Polen bzw. Polen-Litauen auswichen. Keller weist darauf hin, daß die dortigen Könige sich recht intensiv – und nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen – um die Ansiedlung von Juden bemüht und ihnen eine Reihe Privilegien gewährt haben. In Polen-Litauen übernahmen die Juden die Funktion einer Mittelschicht zwischen den Bauern auf der einen Seite und dem Adel auf der anderen Seite. In ihrem Aussehen orientierten sie sich übrigens mit ihren langen Mänteln und den Pelzmützen an der Tracht des polnischen Adels. Doch trotz des Engagements der polnischen Könige sahen sich auch dort die Juden zahlreichen Diskriminierungen ausgesetzt, die mit den gleichen Argumenten wie in Westeuropa begründet wurden. Antisemitische Stimmung machten vor allem die Kirche, die Bauern wie auch die Kosaken. Vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es zu schweren antisemitischen Ausschreitungen der Kosaken, bei denen, wie Keller herausarbeitet, 700 Judengemeinden zerstört wurden und 350.000 Juden den Tod fanden oder vertrieben wurden.

Bekanntlich wurde das Königreich Polen zwischen 1772 und 1795 zwischen Preußen, Österreich und Rußland aufgeteilt. Keller beleuchtet im folgenden die Situation der jüdischen Minderheit in den jeweiligen Monarchien. Er zeigt, daß die preußischen Juden am stärksten durch die Aufklärung geprägt wurden und diese sich am stärksten assimilierten. In Rußland hat Zarin Katharina II. (1729 - 1796) die jüdische Bevölkerung in einem Gebietsstreifen zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer angesiedelt. Diese lebte vielfach in bitterer Armut, anders als in Westeuropa war es der jüdischen Bevölkerung jedoch erlaubt, in Rußland Handwerksberufe zu ergreifen. Nach dem Attentat auf Zar Alexander II. (1818 - 1881) 1881 kam es je-

doch in Rußland zu massiven Pogromen, so daß in mehreren Auswanderungswellen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges zwei Millionen Juden aus dem Zarenreich auswanderten. Im Deutschen Kaiserreich wurden die Ostjuden massiv zur Zielscheibe der Polemik antisemitisch-konservativer Kreise. Auch das Verhältnis zwischen Ost- und Westjuden im Deutschen Kaiserreich war nicht immer spannungsfrei. Die Ostjuden waren meist orthodox geprägt, die deutschen Juden jedoch liberal. Auch befürchteten die deutschen Juden, daß die häufig ärmeren und von ihnen als rückständig angesehenen Ostjuden antisemitischen Vorurteilen Vorschub leisten würden.

Keller stellt darüber hinaus die verschiedenen geistigen Strömungen innerhalb des Judentums vor und geht auch auf das Jiddische als Sprache ein. Schließlich wendet er sich dem Schicksal der Juden im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts zu: Als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges Polen als nicht-kommunistisches Land wieder begründet wurde, sahen sich die dort lebenden Juden erneut schweren Verfolgungen ausgesetzt, wobei sie beschuldigt wurden, die Kommunisten zu unterstützen. Die Verfassung des Landes aus dem Jahr 1921 gewährte ihnen jedoch Religionsfreiheit und staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Im Jahr 1939 lebten in Polen 3,5 Mill. Juden, das war 10 % der Bevölkerung.

Auch im Gebiet der Sowjetunion sah sich die jüdische Bevölkerung schweren Diskriminierungen ausgesetzt: Denn gemäß marxistischer Terminologie handelte es sich bei gleich welcher Religion lediglich um Opium fürs Volk, so daß Gotteshäuser zwangsweise geschlossen wurden. „Systematisch wurden die christliche und die jüdische Religion bekämpft“ (S. 23). Hinzu trat ein unterschwelliger Antisemitismus. Im Zweiten Weltkrieg brachte der Einmarsch der deutschen Wehrmacht die Vernichtung jüdischen Lebens in Polen und der UDSSR. Auch dort hatten nur wenige Juden die Möglichkeit weiter nach Osten ins Landesinnere zu fliehen.

Schließlich zeigt Keller, unter welchen Voraussetzungen nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum jüdisches Leben in Deutschland entstand. Viele Displaced Persons (DP), die von den Nationalsozialisten zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt worden waren, bildeten nunmehr jüdische Gemeinden. Freilich strebten zahlreiche DPs mittelfristig eine Auswanderung nach Palästina bzw. Israel an. – Nach dem Ende des Kalten Krieges kam es ab 1990 schließlich zum Zuzug zahlreicher Juden aus den Staaten der vormaligen Sowjetunion („Kontingentflüchtlinge“) nach Deutschland, die zuvor über Jahrzehnte in der Ausübung ihres Glaubens durch die Kommunisten gehindert worden waren und vor allem im Berufsleben massiv diskriminiert worden waren. Schließlich weist Keller auf die heute geltenden Einwanderungsbestimmungen hin: So besteht die Möglichkeit einer Einwanderung, wenn bestimmte Voraussetzungen (Nachweis von deutschen Sprachkenntnissen und einer guten Integrationsprognose, d. h. der Möglichkeit einen Arbeitsplatz zu erhalten und in eine jüdische Gemeinde integriert zu werden) vorliegen.

Im zweiten Einleitungsteil wendet sich der Verfasser der Geschichte der Ostjuden speziell in Mannheim (S. 36 - 65) zu. Jüdisches Leben in der

Quadratstadt gab es seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, als Kurfürst Karl Ludwig (1617 - 1680) jüdische Familien im Zuge des Wiederaufbaues nach dem Dreißigjährigen Krieg ansiedelte. Schon bald wanderten als Folge der Kosakenpogrome auch Ostjuden nach Mannheim ein. Der Zuzug von Ostjuden verstärkte sich am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Insgesamt lebten schließlich 1933 in Mannheim 6000 Juden, darunter 1000 Ostjuden. Vor allem die westliche Unterstadt war durch jüdisches Leben geprägt. Keller stellt die verschiedenen Synagogen und jüdischen Schulen vor. Insbesondere die Klaus-Synagoge (F1, 11) war durch das orthodoxe Judentum bzw. die Ostjuden geprägt. Auch kann Keller sechs kleinere orthodox geprägte Synagogen, sogenannte Betstübel, in Mannheim nachweisen. Ausführlich portraitiert er die jüdische Jugendarbeit in Mannheim, kulturelle Institutionen des Mannheimer Judentums sowie jüdische Rabbiner und Gelehrte, die in Mannheim tätig waren.

Die blühende jüdische Kultur in Mannheim wurde ab 1933 gewaltsam zerstört. Gleich als eine ihrer ersten Maßnahmen schufen die Nationalsozialisten 1933 die gesetzliche Möglichkeit, um eingebürgerten Ostjuden die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen. Zwischen 1933 und 1935 emigrierten 660 Juden aus Mannheim, darunter 230 Ostjuden. Die Hälfte der Ostjuden wanderte nach Palästina sowie ein Fünftel nach Frankreich und je 10 % nach Polen und Rumänien aus. Im Herbst 1938 kam es schließlich zur so genannten „Polenaktion“. In deren Rahmen wurden 75 polnische Juden in Mannheim auf einen Schlag verhaftet und auf unmenschliche Art und Weise unter hygienisch unhaltbaren Bedingungen an die polnische Grenze deportiert. Keller läßt an dieser Stelle die Opfer selbst in Briefen an Verwandte zu Wort kommen und zeigt so die Brutalität nationalsozialistischen Handelns auf. Nur kurze Zeit später wurde das Betstübel in F3,13 in der Reichspogromnacht geschändet und sämtliche Kultgegenstände im Hof des Hauses angezündet. Knapp zwei Jahre später kam es zur Deportation von 2000 Mannheimer Juden im Rahmen der „Wagner-Bürckel-Aktion“ in das Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen.⁴

Lediglich 47 Mannheimer Juden überlebten den Holocaust. Gemeinsam mit Displaced Persons, die im DP-Lager in Lampertheim, in der vormaligen Kai-

⁴ Zur Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden auf Veranlassung der Gauleiter Robert Wagner und Josef Bürckel vgl. ***Geschichte und Erinnerungskultur*** : 22. Oktober 1940 - die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs / hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs durch Ernst Otto Bräunche und Volker Steck. - Karlsruhe : Info-Verlag, 2010. - 240 S. : Ill. ; 21 cm. - (Lindemanns Bibliothek ; 116). - ISBN 978-3-88190-606-7 : EUR 16.80 [#1600]. - Rez.: ***IFB 11-1***

https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz333241835rez-1.pdf - ***Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs*** : Schicksale zwischen 1940 und 1945 ; biographische Dokumentation / Roland Paul. Im Auftrag des Bezirksverbands Pfalz. - Kaiserslautern : Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, 2017. - 419 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-927754-84-3 : EUR 29.50 - [#5589]. - Rez.: ***IFB 17-4*** <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8706>

ser-Wilhelm-Kaserne sowie in der ehemaligen Grenadierkaserne in Mannheim-Schönau untergebracht waren, bildeten sie eine erste jüdische Nachkriegsgemeinde. Diese hatte ihren Beetsaal im vormaligen jüdischen Waisenhaus R7, 24, wo bis zu 200 Menschen an einem Gottesdienst teilnehmen konnten. Ebenfalls im vormaligen jüdischen Waisenhaus gab es eine Unterkunftsmöglichkeit mit bis zu 20 Plätzen für Durchreisende. Monatlich haben ca. 250 Menschen, häufig ärmere Juden aus Osteuropa, in der schwer kriegszerstörten Stadt kurzfristig eine Unterkunft gefunden.

Schließlich weist Keller darauf hin, mit welchen beruflichen Schwierigkeiten, sich Überlebende des Holocaust in den ersten Nachkriegsjahrzehnten konfrontiert sahen. Denn oftmals fehlte diesen eine Ausbildung, so daß sie lediglich die Möglichkeit hatten, ein Restaurant oder einen Nachtclub zu übernehmen.

Bis zum Ende der 1980er Jahre umfaßte die jüdische Gemeinde Mannheim knapp 400 Köpfe. 1987 entstanden in F 3 ein jüdisches Gemeindehaus und Jugendzentrum. Im Zuge der Öffnung des Eisernen Vorhangs kam es auch zu jüdischen Einwanderungen nach Mannheim. Die Zahl der jüdischen Gemeindeglieder Mannheims erhöhte sich von 400 auf 500 (Stand heute: 470). Im letzten Abschnitt der Einleitung reflektieren die (aktuellen bzw. ehemaligen) Vorstände der jüdischen Gemeinde Mannheim die Chancen und Herausforderungen, die mit dem doch starken Wachstum ihrer Gemeinde einhergingen (S. 66 - 77). So weisen diese durchaus darauf hin, daß es Befürchtungen gab, man könne zu einer rein russischen Gemeinde werden. Günstig aus Sicht der Gemeinde war, daß es in Mannheim kein Wohnheim gab, so daß die Kontingentflüchtlinge nicht schlagartig, sondern Schritt für Schritt in Mannheim eintrafen. Hierdurch war eine individuelle Betreuung und Förderung durch die jüdische Gemeinde Mannheim möglich. Ein Problem sind freilich oftmals, zumal bei älteren Gemeindegliedern, fehlende Sprachkenntnisse, denen durch von der jüdischen Gemeinde organisierte Sprachkurse abgeholfen werden soll. Schwierig ist außerdem, daß in Rußland erworbene Diplome und Abschlüsse in Deutschland in zahlreichen Fällen nicht anerkannt werden. Zudem sieht sich die jüdische Gemeinde Mannheim vor die Herausforderung gestellt, bei ihren neuen Gemeindegliedern überhaupt erst wieder ein Bewußtsein für jüdischen Glauben, Kultur und Geschichte zu schaffen, nachdem diese über Jahrzehnte an der Ausübung ihres Glaubens gehindert worden waren.

Schließlich ist es das besondere Ziel, gerade auch die jüngere Generation dauerhaft in die Gemeinde einzubinden, damit, wie es eine der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Mannheim ausdrückte, die jüdischen Kultus- einrichtungen nicht zu Museen werden, sondern diese vielmehr eine Zukunft haben.

Keller legt in den beiden Einleitungsteilen eine lesenswerte Darstellung über Geschichte und Gegenwart des Ostjudentums, nicht nur in Mannheim, vor. Die folgenden 31 von ihm zusammengestellten *Lebenswege* von Mannheimer Ostjuden und deren Familien spiegeln, wie der Autor zu Recht bemerkt, Schicksale bzw. oftmals Leidenswege von Ostjuden in den letzten 130 Jahren exemplarisch wider.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11278>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11278>